

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 49 (2023)

Heft: 6

Artikel: Von Lebensrettern und Autopiloten : Chancen eines lebensweltlichen Suchtverständnisses

Autor: Streck, Rebekka

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Lebensrettern und Autopiloten: Chancen eines lebensweltlichen Suchtverständnisses

2023-6
Jg. 49
S. 5 - 9

Wie beschreiben Menschen, die sich selbst als *süchtig* erfahren oder erfahren haben, *Sucht*? Dieser Frage gingen wir in einem Lehr-Lern-Forschungsprojekt an der Evangelischen Hochschule Berlin nach. In den Interviewtexten fällt eine Vielzahl an Metaphern auf, mit denen *Sucht* beschrieben wird. Anhand dieser werden vier Aspekte eines lebensweltlichen *Sucht*-verständnisses dargelegt: *Sucht* als ambivalente Erfahrung, als sinnliche Erfahrung, als Reduktion von Komplexität und als Konflikt. Die Arbeit mit Metaphern eröffnet auch für die Suchthilfe neue Perspektiven der intersubjektiven Verständigung.

REBEKKA STRECK

Prof. Dr., Studiengangleitung Bachelorstudiengang Soziale Arbeit, Evangelische Hochschule Berlin,
Teltower Damm 118-122, D-14167 Berlin, rebekka.streck@eh-berlin.de, www.eh-berlin.de

Einleitung

Kanadische Forscher:innen zogen in einer Studie zu den Erfahrungen von Heroinkonsument:innen folgende Schlussfolgerungen: «Die DSM-5-Kriterien für eine Opioidkonsumstörung erfassen nicht ihre vielfältigen Erfahrungen mit dem Konsum von Opioiden. Auch die DSM-Diagnose kann die Komplexität ihrer Lebenserfahrung nicht genügend erfassen»¹ (Boyd et al. 2020: 1). Ebenso stellt eine australische Studie, in der 60 Menschen befragt wurden, heraus, dass die Diversität von biografischen Erfahrungen mit dem Konsum psychoaktiver Substanzen das dominante Verständnis von *Sucht*² als Kontrollverlust herausfordert (Pienaar & Dilkes-Frayne 2017). In beiden Studien wird die Deutung «Sucht-als-Krankheit» sowie die diese bestimmenden Diagnostiksysteme als unzureichend angesehen, um sich dem Erleben von Konsument:innen psychoaktiver Substanzen zu nähern. Diese Ergebnisse legen die Frage nahe, wie ein *Sucht*-verständnis beschaffen sein muss, damit es den Erfahrungen von Menschen, die sich selbst als *süchtig* erleben, nahekommt.

Im Oktober 2022 begann ich an der Evangelischen Hochschule Berlin ein Lehr-Lern-Forschungsprojekt, mit dem

Ziel, ein solches lebensweltliches *Sucht*-verständnis zu entwickeln. Studierende führten zehn problemzentrierte Interviews mit Menschen, die sich selbst als *süchtig* bezeichneten oder bezeichnet haben. Die Kontaktaufnahme erfolgte über das private Umfeld der Studierenden, über Praxisstellen Sozialer Arbeit sowie über Selbsthilfegruppen.³ Es wurden neun Männer und eine Frau im Alter zwischen 19 und 60 Jahren interviewt. Vornehmlich konsumierten die Befragten illegale Substanzen (Cannabis, Amphetamine, Kokain oder Heroin). Ein Mann erzählte von Glücksspiel. Da acht der zehn Personen in suchtmedizinischer Behandlung waren oder immer noch sind (Substitution oder stationäre Therapien), ist davon auszugehen, dass eine Diagnose der Substanzgebrauchsstörung vorliegt. Einige Personen lebten zum Zeitpunkt des Interviews abstinent, andere wurden substituiert und/oder konsumierten weiterhin ausgewählte psychoaktive Substanzen. Die Analyse orientierte sich an dem Forschungsstil der Grounded Theory. Insofern geht es nicht um Repräsentativität, sondern darum, sich theoretischen Aussagen zu Sucht anhand der Analyse von Deutungsmustern sowie von Sprache als soziales Symbolsystem

zu nähern. Arbeiten zur systematischen Metaphernanalyse dienten als sensibilisierende Theorien.⁴

Im Folgenden werde ich zunächst die Ausgangsüberlegungen zu einem lebensweltlichen *Sucht*-verständnis darlegen und in die Bedeutung von Metaphern einführen. Daran anschliessend stelle ich vier Elemente vor, die sich in der Analyse der Interviews als relevant gezeigt haben. Abschliessend fasse ich zusammen, welchen Mehrwert die Arbeit mit Metaphern für die Suchthilfe haben kann.

Ein lebensweltliches *Sucht*-verständnis bezieht Metaphern mit ein. Dem klinisch-diagnostizierenden Blick auf *Sucht* möchte ich im Folgenden einen lebensweltlichen Blick zur Seite stellen. Füssenhäuser (2016: 214) entsprechend verstehe ich *Sucht* als «ein spezifisches Deutungs- und Handlungsmuster in und mit denen Menschen/Subjekte ihr Leben gestalten». Der Begriff Deutungsmuster weist darauf hin, dass das, was jemand als *süchtiges* Handeln erlebt und definiert, immer in einem gesellschaftlichen Kontext stattfindet, der die Unterscheidung von *süchtig* und *nicht-süchtig* mit hervorbringt. Dieses Deutungs- und Handlungsmuster kann im Kontext der Bewälti-

gung alltäglicher Aufgaben des Lebens Handlungsoptionen eher eröffnen oder eher schliessen. Funktionalität und Dysfunktionalität von *süchtigen* Handlungen können auch gleichzeitig bestehen oder sich in einer dynamischen Entwicklung abwechseln. Insofern bezieht ein lebensweltliches Suchtverständnis komplexe soziale Bezüge in die Analyse mit ein und nimmt subjektorientiert das Erleben von Menschen ernst (vgl. auch Streck 2023a; 2023b).

In den Interviews, die von Studierenden Sozialer Arbeit geführt wurden, fiel eine Vielzahl an Metaphern auf, die die Gesprächspartner:innen im Reden über Sucht nutzten. Insbesondere in der Antwort auf die Frage am Ende des Gesprächs, was für sie Sucht sei, finden sich sehr prägnante, auch überraschende Bilder. Die Deutungsmuster «Krankheit» und «Kontrollverlust» spielten nur in einem Interview, aber auch nicht in der Antwort auf diese Frage, eine Rolle.⁵

Insofern forderten die Interviewtexte eine Beschäftigung mit metaphernanalytischen Arbeiten. Schmitt und Heidenreich (2019: 38) heben hervor, dass «die Grundlagen menschlichen Verstehens und Erfahrens [...] durchweg metaphorischer Natur seien, dass unser Verstehen darin besteht, dass wir ältere Schemata auf neuere und komplexere Sachverhalte übertragen». Es gibt bereits einige Studien zur Analyse von Metaphern im Bereich Drogenkonsum und *Sucht*. Schmitt (2002) untersucht Metaphern des alltäglichen Alkoholgebrauchs und stellt dabei heraus, dass insbesondere Metaphern der Abstinenz wie «nüchtern» oder «trocken» gegenüber «feucht-fröhlichem» Beisammensein negativ konnotiert sind (vgl. auch Schmitt & Heidenreich 2019: 82f.; 141ff.). Ähnlich verhält es sich nach einer Studie von Schmitt und Köhler (2006) mit Tabakkonsum. Während «Rauchen als Essen» oder «Lernen», «Raumaneignung» oder «Lebensweg» bebildert wird, wird das Nichtrauchen als defizitär beschrieben. Außerdem stellen die Autor:innen heraus, dass das Rauchen als «automatisiertes Machen» stark habitualisiert ist (ebd.: 57). Shinebourne und Smith (2010) rekonstruieren vier grundlegende Konzepte beim Sprechen über *Sucht*: «Sucht als Leiden, Sucht als Unterstützung, Genesung als Wachstum,

Sucht und Genesung als Reise».⁶ Suchterfahrene Menschen reproduzieren auch dominante Deutungsmuster aus der Suchthilfe. Beispielsweise zeigen sich Metaphern von «Schmerz» und «Kapitulation» insbesondere bei den Frauen, die das 12-Schritte-Programm der Anonymen Alkoholiker(innen) bearbeiten. Redden et al. (2013) stellen in ihrer Analyse von Recovery-Metaphern heraus, dass diese im Gegensatz zu den Erzählungen zur Lebensphase, in der konsumiert wurde, von Passivität durchzogen sind. Während es im Kontext der Drogenszene um «scoring» (bewerten), «chasing» (verfolgen) und «hustling» (hetzen) geht, wird Recovery im Kontext von Substitutionsbehandlung als «cleaned» (gereinigt) oder «detoxed» (entgiftet) oder «liquid handcuffs» (flüssige Handschellen) beschrieben (ebd.: 9). Schliesslich analysiert Gyuró (2016) metaphorische Konzepte des Drogenkonsums anhand von Online-einträgen im «Drug Slang Dictionary» (DSD) und rekonstruiert die Themen «Reise, Fliegen, Depression, Glück, Transzendenz und Explosion»⁷ (ebd.: 83).

Insbesondere die Ähnlichkeiten in diesen Studien bezogen auf positiv konnotierte Bilder für den Konsum psychoaktiver Substanzen, verdeutlichen, dass Metaphern selektiv Aspekte und Zusammenhänge beleuchten, während andere aus dem Blick geraten.

In der folgenden Analyse metaphorischer Formulierungen zur Beschreibung von Sucht nehme ich sowohl auf häufig vorkommende Begriffe Bezug als auch auf einzelne in den Ausführungen der Interviewpartner:innen besonders prägnante Bilder. Diese Bilder sind nicht nur implizite (sub)kulturell geprägte Bestandteile der Sprache, sondern dienen auch explizit dazu, das Phänomen Sucht dem befragenden Gegenüber begreiflich zu machen. Metaphern helfen dabei, komplexe Erfahrungen zu strukturieren und zu kommunizieren.

Von Lebensrettern und Selbstzerstörung auf Raten – Sucht als ambivalente Erfahrung

Bereits die kurz erwähnten Studien zeigen, dass Ambivalenz ein grundlegendes Charakteristikum des Bezugs zu psychoaktiven Substanzen oder zu exzessivem Verhalten ist. Diese zeigt sich auch in Bil-

dern, mit denen die Gleichzeitigkeit und zeitliche Abfolge von Erfahrungen der Ermöglichung und Begrenzung von Lebensqualität in den geführten Interviews beschrieben werden.

So antwortet Ferdi auf die Frage, was Sucht für ihn sei: «eine Form von Heilung und gleichzeitig zerstören, man sucht das Seelenheil und bringt sich dabei eigentlich zum Teufel» (Ferdi, Z. 291-293). Ferdi verbindet hier Bewegungsbilder wie «sucht» oder auch «bringt sich» mit spirituell-moralischen Instanzen des «Seelenheils» und des «Teufels».

Igor hebt hervor: «Ich würde sagen, meine Sucht war mein Lebensretter auf eine Art, weil es war irgendwie meine intelligenteste Form irgendwie, mit dem Leben klarzukommen» (Z. 352-354). Und am Ende des Interviews: «Auf der anderen Seite der Medaille ist dann auch irgendwie Selbstzerstörung auf Raten» (Igor, Z. 947-949).

In beiden Metapherpaaren geht es um Verletzung und Bedrohung des Lebens und die «Heilung» oder «Rettung», die der Drogenkonsum (bei Ferdi Heroin, bei Igor Cannabis) ermöglicht. Zugleich gefährdet er das Leben, allerdings nicht unmittelbar, sondern «auf Raten». Der Drogenkonsum schützt kurzfristig vor der Bedrohung, kann ihr langfristig aber nichts entgegenstellen. So erhält Sucht eine zeitliche Komponente. Diese Gleichzeitigkeit von erlebter, kurzfristiger, entlastender Linderung einerseits und langfristiger Schädigung andererseits kennzeichnet für beide Männer *süchtige* Phasen im biografischen Rückblick.

Eine solche zeitliche Komponente stellt auch Daniel heraus. «Eine Eigenschaft von Sucht ist auch immer so nen kurzen Weg für ne Lösung ist, immer so die Lösung per Knopfdruck» (Daniel, Z. 618-619). Mit einem «Knopfdruck» wird die Mühseligkeit des Ertragens und des Bewältigens schwieriger Lebenssituationen gelindert und zugleich verhindert.

Von Luftpolsterfolie und Raupe Nimmersatt – Sucht als sinnliche Erfahrung

Neben der zeitlichen Komponente verweist die Metapher «Lösung auf Knopfdruck» auch auf eine sinnliche Erfahrung, die sich in anderen Bildern wiederfindet.

So beschreibt Robert süchtiges Handeln folgendermassen: «Ja, das ist halt, wenn man Luftpolsterfolie hat, dann hat man ja irgendwie, relativ viele Leute haben dieses Verlangen, diese Luftpolsterfolie, ploppen zu lassen. Und Sucht ist, wenn man halt nicht mehr damit aufhören kann. Wenn man sozusagen sich nur noch Luftpolsterfolie kauft, um diese halt zu ploppen. Wenn man nicht mehr aufhören kann und der Kopf halt einem bei jedem Plopp irgendwie so ein gutes Gefühl gibt, und deswegen kannst du halt damit nicht mehr aufhören» (Robert, Z. 514–521).

Mit dem Bild «Ploppen von Luftpolsterfolie» stellt Robert zwei Dinge heraus: Erstens unterstreicht er eine sinnliche Komponente von Sucht. Das Gefühl in den Fingern, das Nachlassen des Drucks, wenn die Luft mit einem «Plopp» entweicht, das Geräusch, das damit einhergeht. Es ist die Gleichzeitigkeit von Druck aufbauen, spüren und ablassen, von selbst tätig werden und zugleich etwas in Gang setzen. Zweitens baut Robert mit dieser Metapher eine Brücke zu seinem Gegenüber. Das süchtige Verlangen ist somit nicht mehr etwas Abnormes oder Krankhaftes, sondern bekommt eine Alltäglichkeit, ein sinnliches Bedürfnis, das beide kennen.

Ähnlich verhält es sich auch, wenn Andreas herausstellt, dass «Raupe Nimmersatt» (Z. 805) Sucht gut beschreibe. Er erklärt die Verwendung dieses Bildes folgendermassen: Obwohl er zurzeit zufrieden mit seinem Leben ist, kommen immer wieder Gedanken: «Oh, das reicht mir eigentlich nicht, eigentlich will ich mehr. Oder ich will was anderes. So, und das ist dann für mich Sucht» (Andreas, Z. 830–832).

Die Raupe, die sich durch viele Nahrungsmittel durchfrisst und schliesslich ein Schmetterling wird, ist ein bekanntes Kinderbuch. So erleichtert er seinem Gegenüber ein Verständnis für ein Gefühl, das er damit beschreibt, dass er immer mehr wolle. Essen und trotzdem nie satt werden, ist ein starkes Bild, indem ein sinnliches Bedürfnis nach Befriedigung sowohl im Mund als auch im Magen beschrieben wird und zugleich die Paradoxie, dass es nie gestillt werden kann.

Von Tunnel und Spirale – Sucht als Reduktion von Komplexität

In den Beschreibungen der Funktion des Konsums psychoaktiver Substanzen oder des Glücksspiels im Alltag fallen Metaphern auf, die die Reduktion von Komplexität durch den Konsum verdeutlichen. Jino beschreibt, dass er sich mit dem Spielen in «so eine Bubble» begebe, «in so eine eigene kleine Welt, in der alles in Ordnung ist für den Moment [...] solange die Walzen rollen» (Jino, Z. 51–53). Das Spielen ermöglicht es ihm, sich eine alternative Realität zu schaffen, die sich durch die Simplizität und Verlässlichkeit «rollender Walzen» kennzeichnet. Die Komplexität der sozialen Wirklichkeit wird reduziert und die Aufmerksamkeit radikal fokussiert. Auch Daniel sagt, dass der Drogenkonsum ihm hilft, anderes «auszublenden» (Z. 623) und damit sein Sichtfeld zu verengen. Robert spricht vom «Tunnelblick» (Z. 255), den er bekomme, wenn er Amphetamine nimmt und dann am Computer spielt. Diesen Zustand ruft er bewusst hervor: «Also manchmal war es halt wirklich einfach, den Film sozusagen zu bekommen und ähm irgendwie anders die Gedanken wegzubekommen, ein bisschen und sich auf diese eine Sache konzentrieren zu können, ohne halt, dass im Hintergrund die ganzen Probleme so wie Add ons aufploppen» (Robert, Z. 286–289).

Dieser bewussten Einschränkung des Blickfeldes wird entspannende Wirkung zugeschrieben. Denn es ermöglicht «ab[zu]schalten von dem Ganzen» (Igor, Z. 50) oder «Spannung raus[zu]nehmen» (Z. 128). Daniel (Z. 152) spricht davon, dass Cannabis seine «Grundanspannung» (Z. 151) verringert und ihm hilft «runter[zu]fahren» (Z. 152). Hier werden Bilder verwendet, die dem «Knopfdruck» (Z. 619) ähneln. Die jeweilige Handlung verspricht prompte und mechanistisch-einfache Entspannung und damit eine Alternative zu einer sozialen und emotionalen Komplexität, die das Leben charakterisiert.

Diese Funktion der Reduktion an Komplexität schlägt jedoch dann um, wenn «runterfahren» und «abschalten» dazu führen, dass ausserhalb dieser «eigenen Welt» jemand sich nicht mehr

als «leistungsfähig» (Nils, Z. 423) erlebt. Zugleich kann sich das Verhältnis auch umkehren, wenn Drogenkonsum die Funktion übernimmt, Leistungsfähigkeit abzusichern. Bernd konsumiert Heroin, um «aufm normalen Level» zu sein (Z. 179). Drogenkonsum kann soziale Funktionsfähigkeit erhöhen, genauso aber auch beeinträchtigen. Die Dynamik eines zeitlichen Wechsels von Ermöglichen und Beeinträchtigen erlebt Nils als «Spirale» (Z. 533) oder als «Strudel» (Z. 558), aus der ein Entweichen schwierig ist, weil eins mit dem anderen verknüpft ist und Handlungsalternativen aus dem Blick geraten.

Von Autopiloten und eisernem Willen – Sucht als Konflikt

Um Drogenkonsum im Kontext von sozialem Alltag zu verstehen, ist eine dichotome Konstruktion von «Kontrollverlust» und «freiem Willen» wenig hilfreich. Menschliches Handeln bewegt sich zumeist zwischen diesen Polen. Das ist auch bei als süchtig erlebten Handlungen der Fall. Die technischen Metaphern von «runterfahren» und «abschalten» deuten darauf hin, dass die Gesprächspartner:innen implizit oder explizit verdeutlichen, dass sie sich für Drogenkonsum entscheiden, um sich in den gewünschten Zustand zu bringen.

So erzählen die Gesprächspartner:innen von Situationen, in denen sie einem Konsumwunsch nachgeben. Denise beschreibt diesen Prozess folgendermassen: «Zwei, drei Nasen habe ich dann immer genommen, da war ich dann immer noch so, jetzt hör auf, hör auf. Und ich habe immer weitergemacht so, weil ich einfach mir gedacht hab, scheiss drauf» (Z. 98–100). Der Drogenkonsum in dieser Situation scheint eine Verkettung von Handlungen zu befördern, die durch das Wort «immer» verdeutlicht wird. Das «Scheiss drauf» zeigt zugleich, dass es einen Moment gibt, an dem sie sich für den Konsum entscheidet. Auch Jino erzählt von Momenten, in denen er «akzeptiert habe, wie es ist» und dachte, «es ist jetzt auch egal» (Z. 87–88). Hier wird die Ambivalenz deutlich zwischen dem Wissen, dass eine Tätigkeit die aktuelle Situation nur kurzfristig verbessert und dem

Wunsch nach Akzeptanz des situativen Bedürfnisses bzw. nach Entlastung. Jino spricht auch vom «Autopilot» (Z. 94), der dann übernimmt. Während der Ausspruch «ist auch egal» (Z. 88) eine mehr oder weniger bewusste Entscheidung benennt, entlastet der «Autopilot» (Z. 94) von Entscheidungen. Es ist möglich, die Steuerung über einzelne Situationen an eine externe Kraft abzugeben.

Igor sagt: «Mein Suchtkopf, der wollte, ja, ich wollt's noch mal wissen» (Z. 225). Die Formulierung beginnt mit einer Externalisierung, sein «Suchtkopf» scheint einen eigenen Willen zu haben. Dann korrigiert er sich und ergänzt «ich wollt's noch mal wissen» (Z. 225). Auch hier wird die Gleichzeitigkeit von bewusster Entscheidung und externalisierter Entscheidungsinstanz deutlich, an die die Entscheidungskompetenz abgegeben wird.

Die Entscheidung gegen den Konsum wird als ungleich schwerer als diejenige für diesen empfunden. So spricht Denise davon, dass ihr «Wille da zu schwach dafür [war], um aufzuhören» (Z. 147). Für Jino bedarf es eines «eisernen Willen[s]» (Z. 227), um «dran[zu]bleiben» (Z. 195), «einfach das zu beherrschen» (Z. 301). Ferdi spricht von «harter Kampf» (Z. 262). Diese Formulierungen unterstreichen die Notwendigkeit einer gewissen Härte sich selbst gegenüber, um gegen die eigenen Wünsche und situativen Bedürfnisse zu agieren. Durchweg wird hier Sucht als konflikthafter Prozess deutlich. Bernd, der seit vielen Jahren in Substitution ist, resümiert: «Da hab ich die, die eigene Kraft, nicht für gehabt oder ausreichend Kraft darauf wirklich, das komplett einzustellen» (Z. 407-419).

Metaphern als ein Zugang zu lebensweltlichen Suchtverständnissen

Sucht erscheint Menschen, die sie selbst noch nicht erlebt haben, häufig als schwer verstehbar, unbegreiflich, manchmal fast mystisch oder beängstigend. Zugleich ist der Zugang zur Lebenswelt des Gegenübers für Beratungsprozesse im Kontext Sozialer Arbeit zentral, um Empathie und Wertschätzung auszudrücken.

Mit der Sensibilität für Bilder, die das Gegenüber zur Beschreibung seiner Erfahrungen nutzt, können Sozialarbeiter:innen ihre Wahrnehmung für dieses Erleben schärfen. Insofern eröffnen Metaphern intersubjektives Verstehen sowie den Respekt für das Erleben und die Sprache des anderen. Bilder bündeln auch die Komplexität von alltagsweltlichen Verknüpfungen und Gefühlen.

Zugleich muss in die Analyse miteinbezogen werden, welche gesellschaftlichen Bezüge die Metaphern transportieren. Insbesondere eine implizite Normativität eines «richtigen», «rationalen» und «selbstbestimmten» Handelns zeigt sich an verschiedenen Stellen. Sei es der «Teufel», dem man sich zuwendet oder die Notwendigkeit, die eigenen Bedürfnisse zu «beherrschen». Für die Beratung stellt sich die Frage, wo welche Dichotomien wichtig sind, um Struktur zu geben und wo sie im Kampfmodus gegen sich selbst legitime Bedarfe nach Anerkennung und Beziehung verdecken.⁸

Einer metaphern-reflexiven Perspektive in Beratung und Therapie, wie sie Schmitt und Heidenreich (2019: 31) darlegen, geht es darum, «den metaphorischen Sprachgebrauch unserer Klienten und Patienten quasi zu rekonstruieren, also sensibel wahrzunehmen und damit zu arbeiten». Sie verweisen auch auf die Notwendigkeit, eigene Metaphern und die damit transportierten Wertigkeiten kritisch zu hinterfragen. In der Arbeit mit den Bildern der Adressat:innen können subjektive Bedeutungen rekonstruiert, aber auch gemeinsam kritisch reflektiert und Handlungsmöglichkeiten ergründet werden.

Letztlich zeigt sich hier auch eine Möglichkeit der Anti-Stigma-Arbeit. Wenn süchtiges Handeln mit dem «Ploppen-lassen» von Luftpolsterfolien verglichen wird, verlässt Sucht das Abweichende und das Fremde. Sie wird Teil von Alltagserfahrungen, die durchaus ihre eigene Logik haben, aber nicht ausserhalb kollektiver Erfahrungswelten angesiedelt sind. Wenn die Metapher «Sucht-als-Krankheit» zwischen gesund und krank oder normal und abweichend trennt, ermöglicht eine Metapher

«Sucht-als-Raupe-Nimmersatt» die Verbindung zwischen den Lebenswelten. So eröffnet die Arbeit mit Metaphern auch jenseits der konkreten Beratungstätigkeit ein «Counter-Storytelling» (Gegen-Erzählen) (Brown & MacDonald 2020), welches Erfahrungswelten ernst nimmt und zugleich Zugänge eröffnet.

Literatur

- Boyd, S./Ivins, A./Murray, D. (2020): Problematizing the DSM-5 criteria for opioid use disorder: A qualitative analysis. *International Journal of Drug Policy* 78 (102690): 1–10.
- Brown, C./MacDonald, J.E. (2020): Counter-storying for social justice. S. 405–409 in: C. Brown/J.E. MacDonald (Hrsg.), *Critical clinical social work: Counterstorying for social justice*. Toronto, Vancouver: Canadian Scholars.
- Füssenhäuser, C. (2016): Lebensweltorientierung und Sucht. S. 212–220 in: K. Grunwald/H. Thiersch (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern*. 3. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Gyuró, M. (2016): Conceptualizing the metaphors of drug abusers. *Topics in Linguistics* 17 (1): 81–91.
- Pienaar, K./Dilkes-Frayne, E. (2017): Telling different stories, making new realities: The ontological politics of «addiction» biographies. *International Journal of Drug Policy* 44(6): 145–154.
- Redden, S.M./Tracy, S.J./Shafer, M.S. (2013): A metaphor analysis of recovering substance abusers' sensemaking of medication-assisted treatment. *Qualitative Health Research* 23(7): 1–12.
- Schmitt, R. (2002): Ein guter Tropfen, massvoll genossen, und andere Glücksgefühle. Metaphern des alltäglichen Alkoholgebrauchs und ihre Implikationen für Beratung und Prävention. S. 231–252 in: F. Nestmann/F. Engel (Hrsg.), *Die Zukunft der Beratung – Visionen und Projekte in Theorie und Praxis. Reihe Beratung*. Tübingen: DGVT-Verlag.
- Schmitt, R./Heidenreich, T. (2019): *Metaphern in Psychotherapie und Beratung. Eine metaphern-reflexive Perspektive*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Schmitt, R./Köhler, B. (2006): Kognitive Linguistik, Metaphernanalyse und die Alltagspsychologie des Tabakkonsums. *Psychologie und Gesellschaft* 30(3/4): 39–64.
- Schmitt, R./Schröder, J./Pfaller, L. (2018): *Systematische Metaphernanalyse. Eine Einführung*. Wiesbaden/Heidelberg: Springer Fachmedien.
- Shinebourne, P./Smith, J.A. (2010): The communicative power of metaphors: An analysis and interpretation of metaphors in accounts of the experience of addiction. *Psychology and Psychotherapy* 83: 59–73.

Streck, R. (2023a): Parkbank, Schnaps und Spritze – ethnografische Einblicke in Relationierungen von Alkohol- und Drogenkonsum mit dem Schlafen auf der Strasse. S. 1–21 in: D. Borstel/J. Brückmann/L. Nübold/B. Pütter/T. Sonnenberg (Hrsg.), Handbuch Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien. <https://t1p.de/pr53c>

Streck, R. (2023b i.E.): Sucht ist divers. Chancen eines Suchtverständnisses, das Vielfalt zu lässt. Konturen online.

Endnoten

¹ Eigene Übersetzung. Im Original: «DSM-5 criteria for OUD (opioid use disorder) fails to encompass their diverse experiences of opioid Use. Nor does the DSM diagnosis capture the complexities of their lived experience» (Boyd et al. 2020: 1).

² Ich setze das Wort Sucht kursiv, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein gesellschaftliches Deutungsmuster handelt. Zugleich unterstreicht diese Schreibweise, dass es ein offenes Konzept ist, das von den Gesprächs-partner:innen entsprechend eigener Bedeu-

tungen genutzt wird. Ich spreche nicht von Abhängigkeit, weil dieser Begriff (jenseits von diagnostischen Setzungen) alltagsweltlich weniger genutzt wird. Zudem ist er in seiner Wortbedeutung sehr unspezifisch, denn menschliches Leben kennzeichnet sich durch eine Vielzahl an Abhängigkeiten von Stoffen, Ressourcen und sozialen Beziehungen.

³ Ich danke den Ko-Forschenden L. Beyer, J. Bürgel, F. Dürr, L. Fink, M. Gollnick, A. Heckert, S. Hofer, A. Janz, R. Kaiser, G. Kalayeh, H. Kiesewetter, S. Kuhn, K. Müller, R. Neumann, S. Pfitzner, V. Rakow, L. Sawatzki, C. Strauss, M. Vogt und J. Wockenfuss.

⁴ Die folgende Analyse wird nicht dem methodischen sowie konzeptionalisierenden Anspruch einer systematischen Metaphernanalyse (Schmitt et al. 2018) gerecht, gibt aber einen Eindruck, wie gewinnbringend die Arbeit mit Metaphern für ein lebensweltliches Suchtverständnis für Wissenschaft und Praxis ist.

⁵ Schmitt und Heidenreich (2019: 135) weisen darauf hin, dass «Sucht-als-Krankheit» selbst als Metapher zu verstehen ist, in der

körperliche Funktionseinschränkungen auf die psychische Verfassung übertragen werden. Oder in unserem Fall: in der körperlichen Funktionseinschränkungen auf die Frage der Einhaltung des (sozial und persönlich) richtigen Mass psychoaktiver Substanzen übertragen werden.

⁶ Eigene Übersetzung. Im Original: «addiction as affliction, addiction as support, recovery as growth, addiction and recovery as journey» (Shinebourne & Smith 2010).

⁷ Eigene Übersetzung. Im Original: «journey, flying, depression, happiness, transcendence and explosion» (Gyuró 2016: 83).

⁸ Die Ergebnisse dieses Lehr-Lern-Forschungsprojektes eröffnen eine Vielzahl weiterführender Forschungsfragen, bspw.: Zeigen sich vergeschlechtlichte Unterschiede in der Verwendung von Metaphern? Wo repräsentieren sich dominante gesellschaftliche sowie im Hilfesystem verwendete Deutungsmuster von Sucht in den Erzählungen? Welche Unterschiede zeigen sich bezogen auf Substanzen und deren gesellschaftliche Stellung?



